






Evangeliumskirche Hasenberg und Simeonskapelle Augustinum  
Gottesdienst am 13. Sonntag nach Trinitatis - 17. August 2008  
Predigtreihe „**Kirche in der Stadt**“ im August 2008

### III. **Brennpunkt Stadt - Not fordert heraus**

(Pfarrerin Ulrike Markert)

Predigttext: Matthäus 25, 35-40

Lieder:  EG 168 Du hast uns, Herr, gerufen“ –  EG 793 Psalm 145  
 EG 272 „Ich lobe meinen Gott“ –  EG 645 „Ins Wasser fällt ein Stein“  
 EG 417 „Lass die Wurzel unsres Handelns Liebe sein“

#### **Predigttext Matthäus 25,35-40**

Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt! **Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich gekleidet. Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht. Ich bin im Gefängnis gewesen und ihr seid zu mir gekommen. Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dir zu essen gegeben, oder durstig und haben dir zu trinken gegeben? Wann haben wir dich als Fremden gesehen und haben dich aufgenommen, oder nackt und haben dich gekleidet? Wann haben wir dich krank oder im Gefängnis gesehen und sind zu dir gekommen?**

**Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern oder Schwestern, das habt ihr mir getan.**

#### **Liebe Schwestern und Brüder,**

was meint eigentlich dieser Begriff „Brennpunkt“? Das ethymologische Wörterbuch verrät mir: Ein **Brennpunkt ist ein Treffpunkt**. Bei einer optischen Linse beispielsweise ist es der Punkt, an dem die Strahlen zusammen treffen und sich bündeln. So wird Sehen erst möglich.

Im übertragenen Sinn kann man sagen, ein Brennpunkt ist der Ort, an dem etwas gebündelt wird, an dem Entscheidendes zusammen fällt; der Punkt, an dem sich etwas zuspitzt und besonders deutlich wird. In der Chemie bezeichnet der Brennpunkt den Dampfdruck und die Temperatur, bei der sich Gase, Festkörper oder Flüssigkeiten entzünden. D.h. im übertragenen Sinne: da ist etwas leicht entflammbar, wie ein Gas etwa kurz vor der Explosion.

Allgemein kann man also festhalten: **Ein Brennpunkt ist ein Ort, an dem sich Dinge zuspitzen, wo sie durch ihre Bündelung besonders deutlich werden – und es ein Punkt, an dem hoher Druck entstehen kann, wo sich leicht etwas entzünden kann.**

Das ist zunächst noch relativ wertfrei. Wenn wir im Zusammenhang einer Stadt von Brennpunkt sprechen, dann immer mit dem Zusatz „**Sozialer**“ Brennpunkt.

Nun könnte man das ja für etwas ganz gutes halten: Ein Brennpunkt ist eine Stelle, auf die sich alle

Aufmerksamkeit konzentriert, ist ein Mittelpunkt, ein Konzentrationspunkt – das hieße im Zusammenhang mit dem Wörtchen „sozial“: hier ist ein Mittelpunkt, ein Treffpunkt von Sozialem oder hier gehen die Menschen ganz besonders sozial miteinander um.

Trugschluss: Denn eigentlich ist das Gegenteil gemeint: Der soziale Brennpunkt einer Stadt meint eigentlich, hier geht es besonders „unsozial“ zu; es sind besondere Problemviertel großer Städte – laut Definition eben Stadtteile, die sich durch einen spezifischen Mangel auszeichnen! Und die Menschen die hier leben haben dann auch gleich ihren Stempel weg! Du kommst aus einem „unsozialen“ Stadtteil – heißt dann auch fast gleich: Du bist unsozial oder asozial, ein Assi! Es entsteht ein Atmosphäre, die „sich leicht entzünden“ kann.

Als **sozialer Brennpunkt** werden nach einer Definition des Deutschen Städtetages (1979) Wohngebiete bezeichnet, „in denen Faktoren, die die Lebensbedingungen ihrer Bewohner und insbesondere die Entwicklungschancen beziehungsweise Sozialisationsbedingungen von Kindern und Jugendlichen negativ bestimmen, gehäuft auftreten“.

Also: hier treffen sich und sammeln sich in besonderer Weise schlechte Lebensbedingungen, schlechte Entwicklungs- und Bildungschancen besonders für Kinder und Jugendliche.

Bei Wikipedia, dem großen Online-Lexikon erfahren wir, dass der Münchner Norden, in dem wir leben, ein solcher Brennpunkt ist mit seinen in den 50-er/60-er Jahren entstandenen Siedlungen am Lerchenauer See, in Ludwigsfeld und am Hasenberg - wobei wohl besonders das Hasenberg in weiten Teilen der Bevölkerung immer noch als Paradebeispiel eines sozialen Brennpunkts gilt!

Was fangen wir aber jetzt an mit dieser Definition, liebe Gemeinde?

Ich denke, eines wird deutlich: der soziale Brennpunkt einer Stadt zeichnet sich aus durch einen **Mangel an Chancen**, durch **schlechtere Lebensbedingungen** (etwa weniger Ärzte, Schulen und öffentliche Einrichtungen als in anderen Stadtteilen), durch eine **Not**, die andernorts in dieser Konzentration wohl nicht anzutreffen ist.

### **Was heißt das nun für uns und gar für unser Handeln?**

Sollen wir etwas tun – und wenn ja, was und wie?

Kennt die Bibel überhaupt so moderne Themen – und gibt sie uns Orientierung für unser Handeln?

Das Gleichnis, das wir vorhin in der Lesung gehört haben, zeigt uns: die Bibel kennt dieses Thema sehr wohl - **Menschen in Not!** Und Jesus gibt auch uns Heutigen Orientierung dafür, wie wir mit dieser Not umgehen können und sollen.

Jesus erzählt eine Geschichte über Menschen in Not, Menschen, denen es am allernötigsten mangelt: an Essen, Trinken, Kleidung; Menschen, die krank sind, einsam, gefangen. Und er macht deutlich: „So wie ihr euch diesen Menschen gegenüber verhalten habt, so habt ihr euch mir gegenüber verhalten.“

*„Was ihr einem meiner Geringsten Brüder oder Schwestern getan habt, das habt ihr mir getan!  
Wo ihr an einem Menschen barmherzig gehandelt habt, da habt ihr an mir barmherzig gehandelt.“*

Und in seinen Worten wird gleichzeitig deutlich, **womit solche Barmherzigkeit anfängt: mit dem Sehen, dem Hinschauen, dem Mitgefühl.**

**Not fordert heraus**, liebe Schwestern und Brüder.

Ich muss mich dazu verhalten – so oder so.

Ich kann einem Bettler auf der Straße etwas geben oder ich kann gezielt wegschauen, einen großen Bogen um ihn herum machen oder gar die Straßenseite wechseln. Auch dann verhalte ich mich: ich blende die Not aus, ich schaue weg, ich lasse mich nicht berühren.

Freilich: ich kann nicht jedem Menschen helfen – und nicht jede Hilfe ist unbedingt angebracht und richtig – vielleicht ist es angebracht einem Bettler eben bewusst kein Geld zu geben – aber vielleicht Brot oder etwas zu trinken bei dieser Hitze ...

Ich will jetzt nicht der Gefahr erliegen, moralisch zu werden. Und sicher muss man im Einzelfall auch immer genauer hinschauen, welche Hilfe denn wirklich gebraucht wird – und ob die Menschen die so auch annehmen wollen.

Aber eins ist sicher: **Not fordert heraus –**

Und was Jesus uns heute sagt, ist, dass wir uns herausfordern lassen sollen – ganz im positiven Sinn: dass wir uns **ergreifen lassen**, dass wir konkret helfen, wo und wie wir können.

Die christliche Tradition nennt das, wovon Jesus hier spricht, die Werke der Barmherzigkeit – und ergänzt die Zahl auf sieben: Hungrigen zu essen geben, Durstigen zu trinken, Nackten Kleidung; Gefangene besuchen, Kranke pflegen, Fremde beherbergen und Tote bestatten.

Prima! Da haben wir jetzt eine Liste, die wir getrost abhaken und erledigen können!  
Nein, leider, so einfach ist es wohl nicht.

Es geht eben nicht um ein Abhaken einzelner Aufgaben der Barmherzigkeit - vielmehr geht es um die **innere Haltung: ich lasse mich von der Not des Menschen, der mir begegnet, berühren.**

So wie Jesus selbst: „*splangchnizomai*“ – dieses Wort steht oft am Beginn einer Heilung oder eines Wunders von Jesus: „*splangchnizetai*“ „er hatte Mitleid, Erbarmen; die Menschen dauereten ihn“, ja mehr noch: „*splangchnon*“, das sind die Eingeweide, das Herz, das Innerste eines Menschen: d.h. **die Not der Hilfesuchenden berührte Jesus zutiefst, ging ihm regelrecht an die Nieren und ans Herz** – und deshalb erbarmte er sich und half und heilte und machte satt.

Und eben dies ist die innere Haltung, die Jesus auch von uns fordert und erwartet: „*splangchnizetai*“ – „habt Erbarmen; lasst euch berühren von der Not anderer; schaut hin; blendet die Not nicht aus; macht keinen Bogen drum herum.“

Die Regionalbischöfin von München und Oberbayern und ständige Vertreterin unseres Landesbischofs, Susanne Breit-Kessler, sagte neulich in ihrer Predigt auf dem Annaberg: Christen müssten neu lernen „vorzuleben, was es heißt, schwach zu sein“. Besonders in einer Gesellschaft, die geprägt ist vom Ideal des Stark seins, der Durchsetzungskraft und der Gewinnertypen dürfen und sollen wir uns einmal mehr und ganz bewusst auf unsere evangelische Rechtfertigungsbotschaft besinnen: „Du bist recht!“ Nicht nur wer stark ist und erfolgreich ist recht! Auch ein Mensch, der in Not geraten ist, ob unverschuldet oder durch eigene Schuld (!), ist recht! Menschen in Not sind keine „Versager“ - auch wenn sie sich oft genug so fühlen; auch wenn es für viele mit zum Schlimmsten gehört zum Pfarrer, zur Pfarrein zu gehen und zu sagen: „Ich habe nichts mehr zum Essen! Ich Komme mit meinen Kindern nicht mehr klar! Ich kann nicht mehr!“

**Unsere christliche Botschaft, Jesu Botschaft heißt: Auch ein Mensch in Not, erst Recht ein Mensch in Not ist recht !** Er ist kein Versager, kein schlechter Mensch; er ist höchstens ein Mensch, der durch das Raster unserer „starken“ Gesellschaft gefallen ist!

## **Brennpunkt Stadt – Not fordert heraus**

Modern könnten wir sagen: Matthäus 25 ist eine Aufforderung gegen die Kultur oder Un-Kultur des Wegschauens, des Nicht-Einmischens !!! Und eine Aufforderung zur Barmherzigkeit, wie Jesus barmherzig war und ist. Wie kann das denn nun konkret aussehen im Zusammenleben in einer Stadt – oder einem Stadtbezirk wie dem Münchner Norden?

Ich denke an einen anderen Geburtstag, den wir in diesem Jahr feiern: den 200. Geburtstag von Johann Hinrich Wichern. Er ließ sich von der Not in der aufsteigenden Industriestadt Hamburg ergreifen und herausfordern zur konkreten sozial-diakonischen Hilfe. Er war damals tätig in der evang. Kirchengemeinde St. Georg. Der Stadtteil St. Georg vor den Toren der Stadt Hamburg war ein Elendsquartier: hierhin hatte man im Mittelalter Pestkranke und Aussätzigte verbannt, hier stand der Galgen. Wichern trat einem Besuchsverein bei, der die Eltern der Sonntagsschulkinder zu Hause besuchte. Durch diese Arbeit lernte Wichern die schreiende Armut, die Wohnungsnot, die geistige und sittliche Verwahrlosung in Hamburg kennen. Im Hamburger Vorort Horn gründete er nach einem Jahr eine Anstalt "zur Rettung verwahrloster und schwer erziehbarer Kinder" – und gründete das „Rauhe Haus“.

Er beherbergte die Kinder dort – und was noch viel wichtiger war: Er ließ sie heranwachsen in einer Atmosphäre der Nächstenliebe, der Wertschätzung und Achtung. Er nahm die Kinder an, wie er sich selbst angenommen wusste von Jesus. Damit gilt er nicht nur als Begründer der Inneren Mission in Deutschland, sondern auch als Vorreiter der „modernen“ Pädagogik. Liebe statt Strafe; Annahme statt Ausgrenzung.

**Wicherns Engagement beginnt mit dem Sehen und dem Mitgefühl.** Er ließ sich herausfordern durch die Not seiner Zeit. Er sah Hunger, Krankheit, Kriminalität und Verwahrlosung und erkannte in der sozialen Entfremdung auch eine Entwurzelung aus christlichen Werten. Er prangerte die sozialen Notstände und die ethischen Folgen an. In den Mittelpunkt seiner Gefängnisreform beispielsweise setzte er einen therapeutischen Strafvollzug, der Resozialisation durch Schuldeinsicht ermöglichen sollte. Mit großer Kreativität entwickelte er neue Ideen und Reformvorschläge, um Menschen an Leib und Seele zu helfen.

Adressaten von Johann Hinrichs Wicherns Forderung zum diakonischen Handeln waren nicht nur die einzelnen Christen und die Kirche. Er mahnte auch den Staat, seinen sozialen Pflichten nachzukommen. Wichern befürwortete die Vielfalt solidarischer und subsidiärer Strukturen – wie wir sie letztlich bis heute in unserem sozialstaatlichen Modell umgesetzt haben.

Es gäbe noch viele "**Werke rettender Liebe**", wie Wichern seine Arbeit selbst nannte, aufzuzählen. Aber ich denke, interessanter ist doch die Frage: **Was sollen wir tun? Was können wir tun?**

Ein Sprichwort, liebe Gemeinde, sagt: „Jesus hat keine anderen Hände als unsere Hände“ – In diesem Sinn können und sollen wir handeln und das Leben in unserer Stadt prägen.

Dazu haben sich immer wieder Menschen anregen lassen – gerade hier im Münchner Norden; gerade auch am Hasenberg, dem Paradebeispiel eines sozialen Brennpunkts in der Großstadt – und an diesem Punkt verstehe ich das „sozial“ wirklich als „sozial“!

Was wären die Menschen, die hier leben ohne die zahlreichen Einrichtungen der „Diakonie Hasenberg“ – die ja weit über das Hasenberg hinaus Menschen unterstützt und hilft; ursprünglich entstanden aus der Not der Menschen, die Hilfe in ihrer Kirchengemeinde suchten – und auf Men-

schen trafen, die sich ihrer im „Sozialen Beratungsdienst“ annahmen. Heute zählt der Verein fast 30 Einrichtungen: von der Arbeitslosenhilfe über psychologische oder pädagogische Hilfsangebote bis zur Betreuung, Begleitung und Beratung von Senioren.

Was wäre der „Brennpunkt“ Münchner Norden ohne das (HPCA) Heilpädagogische Centrum Augustinum mit seinen vielen Einrichtungen, die Menschen mit Behinderung Heimat, Lebensfreude, Förderung und Sicherheit gibt?! Was wäre der Münchner Norden ohne die inzwischen weithin bekannte „Suppenküche“ der Versöhnungskirche in Harthof - und und und !

Initiativen und Vereine, die entstanden sind, weil Menschen eines umgesetzt haben in ihrem christlichen Selbstverständnis und in ihrem Leben: **Mitgefühl.**

Der Not begegnen und Christi Liebe und Erbarmen leben mit Tat und Wort, mit Mund und Herz, mit Hand und Fuß. Dazu sind wir immer wieder und immer noch aufgefordert. Das macht uns Jesus klar, wenn er sagt: „Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern oder Schwestern, das habt ihr mir getan.“

**Amen.**